
KLEINE BEITRÄGE

Das Uraufführungsdatum von Beethovens „Sinfonia eroica“

von Peter Schleuning, Bremen

Das Datum der ersten öffentlichen Aufführung der Sinfonie ist bekannt, der 7. April 1805 (Theater an der Wien unter der Leitung des Komponisten), dasjenige der Uraufführung konnte bisher nur mit Januar oder Anfang des Jahres 1805 angegeben werden. Da ich es in mehreren Arbeiten über die Sinfonie mit dem Termin 20. Januar benannt habe, zuletzt 1989¹, zugleich auch darauf hingewiesen habe, der Nachweis dafür werde in einem demnächst in Frankfurt/Main erscheinenden Buch mit dem Titel *Arbeitsbuch EROICA. Beethoven 1800–1806* geführt, die Veröffentlichung dieses Buches aber inzwischen bis auf weiteres verschoben worden ist, sehe ich mich veranlaßt, meine Ankündigung hier bereits einzulösen, damit das Datum auch für weitere Forschungen benutzt werden kann.

Der Beweisgang gründet auf der Methode der Datenkombination, also auf einem Verfahren, welches angewendet werden muß u. a. für die Lösung solcher Aufgaben, die in Rätselheften unter dem Titel *Rechnen und Raten* erscheinen: Nach einer Scheidung von unterschiedlichen, in mehrere Gleichungen verteilten Zeichen zu Zeichengruppen in werthierarchischer Anordnung werden durch ein logisches Ausscheidungsverfahren die absoluten Zahlen ermittelt, die den einzelnen Zeichen zugeordnet sind. Hier die Aufzählung der acht Informationen, die zur Lösung der Uraufführungs-Aufgabe im Rätselheft *Eroica* führen.

a. Die AMZ berichtet in Nr. 20 des Jahrganges VII (Sp. 321) vom 13. Februar 1805, es seien in den — nur halböffentlichen — Konzerten der Bankiers Würth und Fellner Beethovens Sinfonie „aus C dur“ aufgeführt worden, also die erste, ferner „eine ganz neue Sinfonie Beethovens“, also die dritte — „eine sehr weit ausgeführte, kühne und wilde Phantasie“ —, außerdem noch eine Sinfonie von Anton Eberl, ebenfalls in Es-dur.

b. Der Bericht ist datiert „Wien, d. 28ten Jan.“ (Sp. 319). Dies ist der terminus ante quem.

c. Die Würthschen Konzerte finden immer am Sonntag statt (vormittags)².

d. Georg August Griesinger, zu dieser Zeit sächsischer Diplomat in Wien, berichtet in einem Brief vom 13. Februar an den Leipziger Verleger Gottfried Christoph Härtel:

„So viel kann ich Sie aber versichern dass die Simphonie in zwey Akademien, bey dem Fürsten Lobkowiz und einem thätigen Liebhaber, Nahmens Wirth, mit ungemeinem Beyfall gehört worden ist [...] 8 Tage nach Aufführung der Beethoven Simphonie wurde bei Wirth eine neue von Eberl gegeben, und 14 Tage später eine von Kanne“³.

Neben der Tatsache einer weiteren Aufführung der 3. *Sinfonie* ist — für unseren Zusammenhang primär — eine genaue Angabe der Reihenfolge der Sinfonien im Wochenabstand.

e. Sonntage im Januar 1805 waren der 6., 13., 20. und 27., im Februar — bis zum Berichtsdatum des AMZ-Korrespondenten — der 3. und 10.⁴.

¹ Martin Geck, Peter Schleuning, „Geschrieben auf Bonaparte“. *Beethovens „Eroica“: Revolution, Reaktion, Rezeption*, Reinbek 1989, S. 136.

² Alexander Wheelock Thayer, *Ludwig van Beethovens Leben*, nach dem Original-Manuskript deutsch bearbeitet von Hermann Deiters, neu bearbeitet und ergänzt von Hugo Riemann, Bd. 2, 3. Aufl. Leipzig 1922, S. 458.

³ „Eben komme ich von Haydn...“. *Georg August Griesingers Korrespondenz mit Joseph Haydns Verleger Breitkopf & Härtel 1799–1819*, hrsg. von Otto Biba, Zürich 1987, S. 236f.

⁴ Hermann Grotefend, *Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, 10. Aufl. Hannover 1960

f. Der unter a. genannte Bericht vom 13. Februar, geschrieben am 28. Januar, bezieht noch nicht die Sinfonie von Kanne ein. Sie wird erst in Nr. 22 der AMZ vom 26. Februar besprochen.

g. Griesinger schreibt am 26. Januar an Härtel, er habe Beethoven getroffen und ihm gratuliert „zu dem ungemessenen Beyfall den seine Simphonie bey Lobkowiz und andern wo sie aufgeführt wurde, gefunden hatte“⁵.

Die „andern“ sind Wirth und Fellner, es sei denn, man wollte sogar noch eine dritte Aufführung um die gleiche Zeit annehmen.

h. Dieser 26. Januar war, entsprechend den Angaben unter Punkt e, ein Samstag.

Kombiniert man die letztgenannte Tatsache der Reihe nach mit den vorangegangenen Informationen, wobei den entscheidenden Ausschlag diejenige von Punkt d ergibt, so bleibt als einzig möglicher Termin der 20. Januar übrig.

Die Aufführung im Lobkowitzschen Stadtpalais fand übrigens gleich drei Tage nach der Uraufführung statt, am Mittwoch, dem 23. Januar⁶.

Faßt man die mitgeteilten Ergebnisse und einige weitere Nachrichten über Beethoven zusammen, so kommt man zu der folgenden Zeittafel:

1805

Januar	13. Sonntag	Aufführung (vermutlich) 1. <i>Sinfonie</i> im Würthschcn Konzert
	16. Mittwoch	Brief Beethovens an Härtel (3. <i>Sinfonie</i> ist nach Leipzig zum Druck abgesendet worden; Druck dort nicht erfolgt, sondern Erscheinen Oktober 1806 in Wien)
	20. Sonntag	Uraufführung 3. <i>Sinfonie</i> im Würthschcn Konzert
	23. Mittwoch	Aufführung 3. <i>Sinfonie</i> in der „Akademie“ im Palais Lobkowitz, eventuell auch das <i>Quintett</i> op. 16 mit Oboist Ramm
	26. Samstag	Brief Griesingers an Härtel über seinen Glückwunsch an Beethoven
	27. Sonntag	Aufführung <i>Sinfonie Es-dur</i> von Eberl im Würthschcn Konzert
	28. Montag	Der Wiener Korrespondent der AMZ schreibt nach Leipzig über die beiden letzten Würthschcn Konzerte
Februar	3. Sonntag	Aufführung <i>Sinfonie</i> von Kanne im Würthschcn Konzert
	10. Sonntag	Aufführung (vermutlich) 3. <i>Klavierkonzert</i> mit Ferdinand Ries als Solist im Würthschcn Konzert (Bericht in der AMZ Nr. 22 vom 26. Februar, geschrieben am 17. Februar)
	13. Mittwoch	Erscheinen der Nr. 20 der AMZ, geschrieben am 28. Januar

Was läßt sich über die bloßen Daten hinaus aus dieser Zeittafel schließen?

1. Wer meinte, Beethoven sei im Wiener Konzertleben unterrepräsentiert gewesen, wird zumindest für diesen Zeitraum eines Besseren belehrt.

⁵ Biba, S. 235.

⁶ Reinhold Brinkmann, *Kleine „Eroica“-Lese*, in: ÖMZ 39 (1984), S. 636f.; Tomislav Volek und Jaroslav Macek, *Beethoven's Rehearsals at the Lobkowitz's*, in: MT 126 (1986), S. 80; dies., *Beethoven und Fürst Lobkowitz*, in: *Beethoven und Böhmen. Beiträge zur Biographie und Wirkungsgeschichte Beethovens*, hrsg. von Sieghard Brandenburg und Martella Gutiérrez-Denhoff, Bonn 1988, S. 214f.

2. Meine Vermutung⁷, Beethovens Umschwung im Hinblick auf seine Umzugspläne nach Paris, mithin seine neue Konzentration auf Wien, habe Anfang 1805 stattgefunden, wird zur Gewißheit.

3. Eineinhalb Jahre nach der Fertigstellung und gut ein halbes Jahr nach den ersten Proben mit dem Hausorchester seines Gönners und des späteren Widmungsträgers Lobkowitz führt Beethoven mit dem neuen Stück eine Art Großoffensive durch, welche entgegen manchen absprechenden Kritiken — auch über die öffentliche Uraufführung im April — ausgesprochen erfolgreich verläuft. Den Ausschlag sowohl für den politischen Umschwung als auch für die massive Exponierung der Sinfonie mögen die Probeaufführungen im Herbst 1804 auf Schloß Raudnitz (Böhmen) des Fürsten Lobkowitz gegeben haben und hierbei speziell die Kontakte und Gespräche mit dem politischen und musikalischen Freund Louis Ferdinand von Preußen, der mehreren dieser Aufführungen beiwohnte⁸.

4. Die Strategie, mit der Beethoven diese Offensive plant und durchführt, wird in ihren sozialen Dimensionen deutlich. Zunächst führt er an zwei dicht nebeneinander liegenden Terminen das unerhörte Neue nichtöffentlich einem Kreis von fürstlichen und kennerischen Meinungsträgern vor, deren Zustimmung und Ausdauer — inzwischen war die Wiederholung der Exposition von Satz I positiv entschieden (Brief von Bruder Karl an Härtel vom 12. Februar) — ihm sicherer erschienen sein dürfte als diejenige eines breiteren Publikums, welchem er erst nach einer Pause von zweieinhalb Monaten die neue Sinfonie darbietet, einem Zeitraum, während dessen sich die Kennermeinung bereits bestimmend auch auf ein Vorverständnis in Nichtkennerkreisen ausgebreitet haben könnte. Damit — so wird er gehofft haben — hätte er beide Höerschichten für seinen ‚neuen Weg‘ gewonnen. Es müßte geprüft werden, ob diese Strategie ein auf die Einmaligkeit der Sinfonie gemünzter oder beschränkter Vorgang ist, oder ob Beethoven auch bei anderen größeren Werken oder gar grundsätzlich so verfuhr bzw. zu verfahren beabsichtigte. Dies würde Rückschlüsse auf sein Verständnis über die Kommunikationsmöglichkeiten und -wege zwischen ‚hoher‘ Kunst und dem Publikum, auch über die sozialen Absichten seiner Kompositionsweise zulassen, zumindest erleichtern. Kontrollmöglichkeiten könnten die Verhältnisse bei Werken bieten, die Beethoven selbst von vornherein als ‚leichter‘ plante und einschätzte, die also eher auf Tagesereignisse oder unbedeutendere gesellschaftliche Anlässe reagierten.

5. In diesem Zusammenhang könnte nochmals und über die bereits genannte Literatur hinaus Beethovens Verhältnis zu seinem finanzkräftigen, wohlwollenden, aber offenbar im Falle der 3. *Sinfonie* auch hemmenden Gönner Lobkowitz geklärt werden. Auffällig ist, daß er ihm zwar die Ehre der ersten Probe, des Vorkaufsrechtes und der Widmung zugestand, nicht aber das der Uraufführung. Zweifellos kann die Reihenfolge der beiden ersten Aufführungen ein aus Terminschwierigkeiten entstandener, nicht zu ändernder Umstand sein, etwa auf Grund des Würthchen Terminplanes, der schon langfristig festgelegt war. Aber zweifellos dürfte es — falls eine feste Absicht dazu bestand — kein großes Problem gewesen sein, die Aufführung im Palais Lobkowitz um eine Woche vorzuziehen und damit zur Uraufführung, zur unvergänglichen Ehrung für den fürstlichen Gönner zu machen. Dies geschah aber auffälligerweise nicht. Die Möglichkeit, daß Beethoven dem Fürsten eine solche Ehre geradezu entzog, ist nicht von der Hand zu weisen. Denn das Verhältnis zwischen beiden war offenbar nicht ungetrübt, nicht nur wegen so gut wie sicher vorhandener politischer Differenzen über die ursprüngliche Bestimmung der Sinfonie für Bonaparte⁹, sondern auch aus anderen Gründen. Lobkowitz hat später, 1814, seine Freude darüber geäußert, daß er wesentlich dazu beitragen konnte, „daß man seine gewiß großen Werke nun wirklich zu würdigen anfängt“, „obgleich ich mit dem Betragen des Beethoven gegen

⁷ Geck/Schleuning, S. 164f.

⁸ Geck/Schleuning, S. 134 und 168f.; P. Schleuning, 3. *Sinfonie (Sinfonia eroica) op. 55*, in: *Interpretationen der Werke Ludwig van Beethovens*, hrsg. von Carl Dahlhaus, Albrecht Riethmüller und Alexander L. Ringer, Laaber (in Vorbereitung).

⁹ Geck/Schleuning, S. 138ff.

mich nichts weniger als Ursache habe, zufrieden zu sein“¹⁰. Über alle Vermutungen für die Gründe zu einem solchen „Betragen“ hinaus gibt es dafür auch ein einleuchtendes Zeugnis, das alle Versuche widerlegt, die äußerst geringe Zahl — knapp 40! — der an den Proben und den ersten Aufführungen beteiligten Musiker als Beweis für eine zeitgenössisch akzeptierte Aufführungspraxis¹¹ zu verwenden und zur Rechtfertigung heutiger Interpretationen der Beethoven-Sinfonien in „historischer“ Aufführungsweise heranzuziehen. Es ist die Eintragung eines Besuchers in Beethovens Konversations-Heft vom Dezember 1819¹², die sich auf die Zeit der *Eroica*-Proben bezieht:

„Ich habe einen Brief von Ihnen von verstorb. Fürsten [Lobkowitz] erhalten, wo ich gelesen: Wenn Eure Durchlaucht nur die Instrumente so besetzen, so scheiß ich drauf.“

Abschließend noch eine Bemerkung zum Verfahren: Dieser vergleichsweise geringe Anlaß und die daraus erfolgende Erstellung einer wenig umfangreichen Zeittafel hat doch zu überraschend vielfältigen Erkenntnissen, Fragen und Vermutungen geführt. Es ist gar nicht abzusehen, welche Folgerungen die Erstellung einer Zeittafel ergeben würde, die genauer ist und sich auf einen längeren Zeitraum erstreckte. Mein eigener Versuch, dies im Hinblick auf die Jahre 1800—1806 zu tun, ist vorerst gescheitert, und ich möchte andere auffordern, derartiges zu tun, was selbstverständlich auch für andere Komponisten gilt. Eine auch unkommentierte Zeittafel wäre bereits ein großer Fortschritt. Die in Bälde zu erwartende kommentierte, philologisch exakte Gesamtausgabe der Briefe Beethovens durch das Bonner Beethoven-Archiv ist bereits ein großer Schritt auf diesem Wege zu einer Möglichkeit, auf der Grundlage vieler unterschiedlicher, exakter und chronologisch geordneter Fakten logische Schlüsse und Hypothesen über Leben und Arbeitsweise Beethovens zu ziehen, die auf andere Weise nicht zu erreichen sind.

¹⁰ T. Volek und J. Macek, *Beethoven und Fürst Lobkowitz*, S. 217.

¹¹ Vgl. die Angaben in Fußnote 6, auch eine allgemein zu bemerkende Tendenz zu derartigen Interpretationen, wobei aber zu überlegen ist, ob Beethoven nicht in dieser Hinsicht eine zukunftsweisende Ausnahmestellung eingenommen haben könnte.

¹² *Ludwig van Beethovens Konversationshefte*, hrsg. von Karl-Heinz Köhler und Grita Herre, Bd. 1, Leipzig 1972, S. 139.